

RECENSIONES

THANASIS J. PAPADOPOULOS, *Mycenaean Achaia* (= Studies in Mediterranean Archaeology, vol. LV: 1, 2). *Part I: Text* (Göteborg 1979). 241 Seiten. *Part 2: Figures* (Göteborg 1978). 334 Seiten.

Diese große, aus der Dissertation des Verf. hervorgegangene Monographie schließt eine Lücke in der Forschungs- und Publikationsarbeit zur mykenischen Zeit Griechenlands. Trotz der allgemein anerkannten Bedeutung Achaias vor allem während der spätesten Phase der mykenischen Periode, gab es bis zum Erscheinen des vorliegenden Werkes keine umfassende Zusammenstellung und Interpretation des mykenischen Materials dieses Distriktes. Folgerichtig bietet der Verf. zunächst einen Katalog aller Fundorte (pp. 23-35), dessen Anlage den von W. A. McDonald und R. Hope Simpson für Messenien ausgearbeiteten Richtlinien folgt (p. 23 f.). Ebenso werden, wie dort, neben der mykenischen Periode auch Fundorte mit Relikten anderer Epochen berücksichtigt, vom Neolithikum bis in diese Geometrische Ära. Die Fundorte lassen sich auf drei geographische Einheiten innerhalb Achaias aufteilen (SW-, Zentral-, NO-Achaia), die in der Reihenfolge berücksichtigt werden, aber die Numerierung läuft von 1 bis 70 durch.

Der zweite Teil ist dann einer zusammenfassenden Darstellung und Würdigung einzelner Aspekte der mykenischen Kultur Achaias gewidmet, nämlich Siedlung und Architektur, Gräber und Grabsitten, Keramik und Artefakte (pp. 43-168). Obwohl das Hauptaugenmerk auf der mykenischen Zeit liegt, berücksichtigt der Verf. in jeden Fall auch die Entwicklungen während der vormykenischen und der nachmykenischen Perioden. Seine Untersuchung sieht sich hier aber immer wieder einem sehr begrenzten Material gegenüber, von dem in zahlreichen, aus älteren Ausgrabungen stammenden Fällen nicht einmal die Fundumstände oder gar die Fundplätze klar sind. In kluger Beschränkung weist der Verf. daher des öfteren nur auf Fragen oder Probleme hin oder deutet Möglichkeiten an, anstatt zu verfrühten Schlußfolgerungen zu eilen.

Der Schwerpunkt dieser Untersuchungsteiles liegt auf der Keramik (pp. 62-137). In vorbildlicher Weise ist auch hier der Katalog aufgebaut, der die diversen Typen und ihre Verzierungen enthält, jeweils mit genauer Beschreibung und Charakterisierung der Fundstücke, einem Vergleich mit Exemplaren außerhalb Achaias, und einem Kommentar zum betreffenden Gefäßtypus, samt Chronologie.

Die Schwierigkeit, der sich der Verf. wohl bewußt ist (vgl. z.B. p. 62), auf die aber mit größerem Nachdruck hätte eingegangen werden können, liegt im Übergewicht von Material aus Gräbern gegenüber solchem aus Siedlungen. Bekanntlich unterscheiden sich die keramischen Grabbeigaben in mykenischer Zeit oft

beträchtlich von dem Geschirr, das in den Siedlungen im Alltag verwendet wurde. So kann es geschehen, daß die vom Verf. p. 127 als lokale Eigenart Achaia erklärte Armut an «deep bowls» heute durch das Material aus den österreichischen Ausgrabungen in Aigeira, zu dessen Hauptbestand gerade die «deep bowls» gehören, in Wirklichkeit auf die Einseitigkeit des früher bekannten Materials zurückgeführt werden muß, das eben großteils aus Gräbern stammt. Ebenso kann man damit rechnen, daß die neuesten Untersuchungen zu den Keramikstilen der spätmykenischen Zeit, und auch die Materialien aus den Ausgrabungen der jüngsten Zeit manche chronologische Vorschläge von Papadopoulos zu einzelnen Stücken oder Gefäßtypen verändern werden. Diese Details tun aber seiner eindrucksvollen Studie keinen Abbruch; jeder, der die mit dem mykenischen Keramikmaterial von Achaia verbundenen Schwierigkeiten kennt, wird dem Verf. für seine Gründlichkeit in der Beschreibung und Untersuchung, ebenso wie für sein Erkennen von Problemen und Aufspüren von größeren Zusammenhängen die Bewunderung nicht versagen.

Dasselbe gilt für alle anderen Abschnitte der Arbeit. Die besondere Stärke des Verf., der selbst als Ausgräber in Achaia tätig ist, scheint in der Behandlung von Gräbern und Grabsitten zu liegen (pp. 49-61), sowie auf dem Gebiet der mykenischen Metallarbeiten (pp. 150-168). In gebührender Weise hebt der Verf. dabei hervor, daß das außerkeramische Material von Achaia zwar geringen Umfang hat, aber einige ganz hervorragende Stücke enthält, die große Aussagekraft besitzen für die mykenische Kunst und das mykenische Handwerk, und vor allem für die Frage der auswärtigen Beziehungen des mykenischen Achaia.

Der letzte Abschnitt des Textes nennt sich «Summary and Conclusions» (pp. 171-185) und bietet eine Synthese und Interpretation aus den im Materialteil gewonnenen Informationen. Viele Aspekte werden hier angeschnitten, auf welche die Rez., die ja selbst am Thema «mykenisches Achaia» größtes Interesse hat, aus Platzgründen unmöglich im einzelnen eingehen kann. Es möge die Feststellung genügen, das der Verf. in jedem Fall sein Urteil auf eine gründliche Auslotung des Materials begründet, und daß dort, wo die Rez. zu anderen Ansichten neigt, diese auf einer anderen Wertung und Interpretation dieses Materials beruhen. In den meisten Fällen wird man dem Verf. jedoch zustimmen können, wie etwa in der Betonung der keramischen Beziehungen zu Messenien und Elis eher als jenen zur Argolis, oder in der Betonung der lokalen Eigenständigkeit vieler Züge der mykenischen Kultur von Achaia, in der Beurteilung der offenkundigen Veränderungen am Übergang von SH III B zu III C, wie überhaupt in der Frage der auswärtigen Kontakte des Distrikes während der mykenischen und besonders während der spät- und spätestmykenischen Periode.

Den Abschluß des Werkes bilden diverse Diagramme, Kataloge, Statistiken, die als wertvolle Unterlage für Spezialuntersuchungen begrüßt werden dürfen.

Der Tafelband ist großzügig ausgestattet. Zahlreiche Landkarten zeigen verschiedene sachliche und chronologische Aspekte auf, Fundplätze werden durch Photos veranschaulicht. Vor allem aber wird fast jedes im Text behandelte Objekt sowohl photographisch, wie auch zeichnerisch dokumentiert. Für die mit Mustern versehenen Tongefäße gibt es darüber hinaus eine Liste der Dekorweisen und Motive auf den verschiedenen Gefäßzonen.

Alles in allem. eine solide Materialvorlage, die unentbehrlich sein wird für jeden, der sich mit mykenischer Archäologie befaßt. Darüber hinaus ist das Werk aber auch eine interessante, problembewußte Studie zur Geschichte und Kultur des mykenischen Achaia. Dem Verf. gebührt dabei besonderer Dank dafür, daß er die objektive Materialdarstellung nie mit seiner eigenen Interpretation vermischt, sondern sauber voneinander trennt. Historiker wie Archäologen werden dies zu schätzen wissen.

A-1010 Vienna
 Institut für Alte Geschichte
 und Klassische Archäologie
 Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1

SIGRID DEGER-JALKOTZY

FRANÇOISE BADER: *Suffixes grecs en -m-. Recherches comparatives sur l'hétéroclisie nominale*. Genève-Paris, Librairie Droz, 1974, 147 págs.

El estudio que la doctora Bader nos ofrece en este libro se inscribe entre los numerosos trabajos que, a raíz de las ideas de E. Benveniste, intentan dar una explicación al comportamiento de las sonantes en i.e., en particular *-m-*, como elemento de composición. F. Villar nos ha ofrecido una reseña en la revista *Emerita* 47: 1, 1979, pp. 203-204, en la que brevemente analiza el contenido de este estudio y al que remito por su útil comentario crítico.

El estudio es, a nuestro entender, de gran utilidad para el análisis de los distintos sufijos con el elemento *-m-* en su formación, así como para el de la composición nominal y el de ciertas etimologías como, por ejemplo, p. 75, § 45 ἱμαῖος, relacionada con un verbo «liar», «unir», en sánscrito (*syāti, sināti*), lituano (*sienu, siēti*), hitita (*ishiya, ishāi-*), para el que se le supone una raíz ἱμα-.

La relación establecida entre los sufijos *°-mo / °-mḡ / °-me / on / -menos* tiene un gran interés por lo que al estudio de la composición y formación de los nombres se refiere. Sin embargo, es preciso señalar que ciertas afirmaciones deben ser demostradas con un número mayor de ejemplos. Por citar un caso, llama la atención, en el juego de las formas simples y compuestas para los derivados en *-m-*, la conducta del sufijo *-μων* en segundo miembro de compuesto constituido sobre un sustantivo en *mḡ*, fenómeno que es ilustrado sólo con los términos *ὀμαίμων* y *ἀρικύμων* (§ 33).

Pero, por encima de este recorrido rápido por varios sufijos en los que se nos dan numerosas ideas, destaca el trato recibido por el fenómeno de la heteróclisis. En efecto, son de gran interés los datos que relacionan raíces y miembros de compuestos entre las distintas lenguas indoeuropeas y en el ámbito interior de cada una de ellas. Imaginamos las dificultades que habrá tenido que superar hasta llegar a esta exposición, ya que la propia autora reconoce haber recurrido en ocasiones a términos de oscura etimología para sostener sus tesis. Así en § 6 el término ὄρχαμος, o en § 50 δριμύς, γλαμυρός.

La obra incluye, como es natural, ejemplos del micénico, de los cuales, la mayoría son presentados como una prueba clara de su teoría, mientras que otros son citados como un posible apoyo por la inseguridad etimológica que dichos ejemplos ofrecen aún. Son los siguientes: *a-ka-me-ne*, *a-me-no*, *a-mo*, *a-ra-ro-mo-te-me-na*, *a-ro-u-do-pi*, *e-me*, *ke-ke-me-no*, *o-ka*, *qe-ra-na*, *qe-te-jo* / *qe-te-o*, *se-ri-no-wo-te*, *te-mi-de-we-te* / *te-mi-dwe-te*, *te-mi-ti-ja* / *te-mi-ti-jo* / *ti-mi-to a-ke-e*.

La Laguna

L. M. DEL PINO

LOUIS GODART - ANNA SACCONI: *Les tablettes en Linéaire B de Thèbes*. Roma, Edizioni dell'Ateneo & Bizzarri, 1978, 112 págs. 20.000 liras.

La presente *editio maior* de las tablillas de Tebas cumple con los requisitos establecidos para este tipo de ediciones: fotografía y dibujo fac-símil de cada documento, a su tamaño natural (1:1), junto con su texto en transcripción, a la que se acompaña un escueto aparato crítico, en el que se incluye el número de inventario que el documento en cuestión tiene en el Museo de depósito. Se acompaña la edición de unas tablas de signos y de un índice de palabras e ideogramas. A pesar del pequeño número de las tablillas tebanas, concentradas fundamentalmente en dos series homogéneas (Ug y Of), los editores han incluido un breve estado sobre los escribas redactores de las mismas (p. 103). Quizá ni el número de los documentos, ni la calidad y reciente fecha de sus primeras ediciones justifiquen esta *editio maior* que Godart y Sacconi nos ofrecen, destinada por otro lado a ser superada afortunadamente por los nuevos hallazgos de documentos (cf. las sesenta etiquetas de arcilla exhumadas por V. Aravantinós en el verano de 1982). Para aquellos micenólogos que piensan en un estancamiento (*stagnation*) actual de la Micenología —que debe entenderse únicamente como su propio estancamiento—, Tebas encierra en su subsuelo la esperanza de su propia subsistencia. Realmente los hallazgos no pueden ser más esperanzadores y sería deseable que una política de expropiaciones y excavaciones pudiera hacernos recuperar los archivos del Palacio micénico de Tebas, cuyos almacenes y talleres nos han brindado hasta ahora los depósitos de tablillas recogidos en la edición que comentamos, y los sellos, cuya publicación deseamos que no se haga esperar.

Las fotografías ofrecidas por Godart y Sacconi son aceptables y permiten contrastarlas con los dibujos fac-símiles de las mismas, de las que, por lo general, son fiel reflejo. Únicamente en Ug 1 es posible que fotografía y fac-símil no se correspondan en el último signo incluido en la transcripción: así la fotografía permite apreciar en la fractura dos pequeños trazos horizontales que, de no tratarse de una ilusión, invalidan una lectura *do*; me inclinaría a pensar en un cambio de tamaño de caracteres y a transcribir *pe-pi-te-me-no-jo* , / *tø*[. Por otro lado, en el aparato crítico de Of 43 se propone una posible lectura]*no-u-ja-de*, a la que añadiríamos otra sugerente posibilidad:]*de-u-ja-de*.

JOSÉ L. MELENA

JAMES T. HOOKER: *Linear B. An Introduction*. Bristol Classical Press 1980. 204 págs.

La necesidad de una *Introducción a la Micenología* de un nivel intermedio se ha hecho sentir de un modo general y, para satisfacerla, se han ido publicando en distintas lenguas una serie de manuales parejos al que ahora comentamos. El libro de Hooker, pues, quiere servir, y así lo reconoce desde el principio en una *Preliminary Note*, al «estudiante con cierto conocimiento del griego y que desee tener acceso al material de la Lineal B». En este marco, hay que decir que la introducción de Hooker cumple cabalmente su finalidad: los problemas son expuestos con pulcritud y brevedad, la información bibliográfica será de excelente ayuda para quien desee avanzar más en el conocimiento de los estudios micénicos; los ejemplos, finalmente, son pertinentes y están, por lo general, bien escogidos. El propio autor ha completado el aporte bibliográfico en la *Liverpool Classical Monthly*, abril 1981, pp. 97-111. En este aspecto, quisiéramos señalar únicamente que tanto en el libro como en *LCM* la bibliografía que se ofrece está acopiada, sin tratar, de los repertorios bibliográficos (del *SMID* fundamentalmente), con la consabida perpetuación de los errores existentes.

La introducción se estructura en tres partes: la primera acoge sendos capítulos para el marco histórico, los tipos de escritura egeos, la historia del desciframiento de la Lineal B, la descripción de los documentos micénicos y un panorama lingüístico del micénico; la segunda recoge una visión ilustrativa de distintas series de tablillas y los necesarios índices constituyen la parte tercera. Unas láminas cierran el manual.

Es una lástima que Hooker haya preferido «volver a la vernácula» (Bennett) en la transcripción de los ideogramas micénicos, aunque recoja la transcripción latina plena convencional en las tablas de ideogramas (pp. 42-43). Es comprensible que haya adoptado esta actitud pensando en el lector al que el libro se destina, pero, a nuestro juicio, la anglización de los ideogramas en la transcripción carece de toda justificación.

Una lectura atenta descubre fácilmente huecos de documentación e interpretaciones que no compartimos. Así, en el paradigma de los nombres en *-eus* falta ejemplificación del abundante dativo singular (p. 57), o, en los comparativos, falta el testimonio del dativo del plural de Micenas *me-u-jo-i*; *pe-i* aparece equiparado a /*spheis*/ (p. 60), cuando probablemente encubre /*sphehi*/; se sigue empleando la forma *to-so-ne* como testimonio, dudoso, de un sufijo deíctico (p. 60), cuando se trata muy probablemente del dativo singular de un antropónimo.

En general, se aprecia poca familiaridad para percibir en los documentos la presencia de la aspiración (p. 62, desinencia de participio; la partícula negativa ante la aspiración, p. 67, etc.), hechos atestiguados (así en la p. 64 se tratan los nombres en *-e-u* y *-e-ja*, sin tocar la cuestión de formas en *-e-ja* que no se corresponden con nombre en *-e-u*, sino con los correspondientes en *-e-jo*) e interpretaciones al uso (p. 65, donde el femenino de los temas en *-went-* presenta para Hooker una formación en origen doble **-wnt-ya* / **-wet-ya*, esta última para explicar mic. *-we-sa*, cuando se trata probablemente de la extensión del grado

-e- de los masculinos y neutros al cero de los femeninos). Se aprecia también poco cuidado en las transcripciones de las vocales, así *ko-re-te-ri-jo* (-τέριος, esperaríamos -τηριος) y *ra-wa-ke-si-jo* (-γέσιος, esperaríamos -γησιος) en p. 67, por ejemplo, y, en otro timbre, *re-u-ko-nu-ka* aparece como λευκόνυχα (*sic*) en p. 96, sin que se trate de errores, pues, poco más adelante, *po-ki-ro-nu-ka* aparece como ποικιλόνυχα. Realmente la persistencia en el error de las transcripciones de las vocales suscitan una creciente perplejidad, según se avanza en su lectura.

A pesar de los inconvenientes, el libro rendirá un buen servicio y posiblemente constituya la vía de acceso de los micenólogos de fin de siglo.

JOSÉ L. MELENA

FRIEDA VANDENABEELE - JEAN-PIERRE OLIVIER: *Les idéogrammes archéologiques du linéaire B*. Études Crétoises 24, École Française d'Athènes, Paris 1979. 360 págs., 5 mapas y 153 láminas fuera de texto.

Verdaderamente se trata de una obra maestra. Los ideogramas arqueológicos de la Lineal B, esto es, los ideogramas no convencionales, aquellos que representan con mayor o menor cercanía una realidad, los pictogramas en suma, son estudiados por los autores con la profundidad que en cada caso la hermenéutica de los textos y los hallazgos arqueológicos lo permiten. Dividido en seis capítulos, se estudian las representaciones de las armas, caballos, carros y ruedas, lingotes y balanzas, muebles, vasos y objetos no identificados hasta el momento. Para cada ideograma y la realidad que hay detrás, se nos ofrece pulcramente la foto y el fac-símil del ejemplo más representativo, junto con las referencias de los lugares donde se atestiguan. Para cada ideograma los datos obtenidos de las tablillas (nombre, contexto, material) son contrastados con los objetos o representaciones obtenidos de los hallazgos de los arqueólogos. Como es natural, toda suerte de índices facilitan al estudioso la consulta de esta obra bien concebida y llevada a cabo, bien impresa, cuidada (apenas una errata de cierta entidad, *me-u-o-ja*₂, p. 22) y mejor presentada. Pocas novedades de identificación se han producido en los pocos años que han pasado desde su publicación, sólo el hallazgo de unos sesenta precintos con ideogramas en Tebas, en 1982, merecerá la publicación de un apéndice al libro, que seguramente harán los autores en un futuro no lejano.

Un pequeño detalle de transcripción. El ideograma *236, que se trata realmente de un PUG invertido, bien podría transcribirse como GUP en paralelo con las transcripciones CYP/PYC.

JOSÉ L. MELENA